

"Porträtmalen - das war mein Hobby, bevor ich diesen Psychiater aufsuchte!"

Autor(en): **Wessum, Jan van**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **110 (1984)**

Heft 17

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Hanns U. Christen

Frau Wanzenried recherchiert

«Es is scho alleweil mai Wunsch gesi», sagte Frau Finette Wanzenried, geborene Adolfine Pfeleiderer aus Pfullendorf (Südweststaat). Ich sass ihr gegenüber im Turmzimmer des Schlosses Grossprotzenstein. Letzteres hatte sich in überraschender Art verändert. Erstere übrigens auch. Die sonst so stiliche Möblierung aus trefflich gefälschten Stücken vergangener Jahrhunderte, die Frau Finette mit Hilfe kluger, um nicht zu sagen ruchloser Antiquitätenhändler erworben und teuer bezahlt hatte, war verschwunden. Statt ihrer stand ein Tisch mit Plastikplatte da, der einem Bürotisch schon deshalb verzweifelt ähnlich sah, weil er einer war. Auf ihm waren ausgebreitet ein Telefon mit Drucktasten, ein Tonbandgerätlein im Miniformat, zwei Kartohekkästchen, eine Agenda mit Abreissblättern, ein Diktiergerät mit Handmikrofon sowie diverse Papiere und Schreibwerkzeuge. Mir kam's vor, als hätte ich diese Ausstattung schon einmal irgendwo gesehen – aber nicht auf Schloss Grossprotzenstein.

Frau Finette trug eine sehr legere Kleidung, bestehend aus einer verbeulten Hose, die sich eng über ihre Hüften wölbte, und aus einer Bluse, deren Knöpfe mit grosser Anstrengung den Versuch machten, Frau Finette vor allzu offenem Kontakt mit der Umwelt zu bewahren. Auf der Stirn hatte Frau Finette einen Zelluloidschirm, wie ihn in amerikanischen Filmen aus den dreissiger Jahren, die als letzte Neuheiten am Schweizer Fernsehen gezeigt werden, die Zeitungsredaktoren zu tragen pflegen. Und auf dem Tisch lag ein ramponierter Filzhut, wie ihn in ebensolchen Filmen die Reporter ins Genick zu schieben gewohnt sind, wenn sie eine heisse Spur aufnehmen. Kurz: ich kam mir vor wie in einer Verfilmung des Bühnenstücks «The Front Page» von Ben Hecht und Charles Mac Arthur, uraufgeführt in New York am 14. August 1928.

«Es is scho alleweil mai Wunsch gesi», wiederholte Frau Finette auf Baseldeutsch, «e grosses Reporterle zu werde. Wisse se, so eins wo röscherschiert un welches Skandalgeschichte ganz goldisch aufdeckt!» Wenn es Frau Finette um Themen geht, die ihr ein Herzensbedürfnis sind, so verfällt sie vorübergehend in ein Hochdeutsch, dem freilich der heimelige Klang von Pfullendorf und Basel noch leicht anhaftet. «Sie

möchten also zur Presse gehen und recherchieren, wie das die allerneueste Richtung unter Schweizer Journalisten zu sein scheint?» fragte ich. «E ja doch, bei maim Herrgöttele vo Biberach!» antwortete Frau Finette.

Und jetzt fiel mir auch plötzlich ein, wo ich das neue Interieur der Turmstube von Schloss Grossprotzenstein schon gesehen hatte: auf dem Umschlag eines Buches! Das hat ein früherer Kollege von mir geschrieben. Es heisst «Recherchieren. Ein Handbuch für Journalisten». Der Verfasser, Michael Haller, war auf der Lokalredaktion der «National-Zeitung» tätig, als die vor Jahren vorübergehend in seltsame Hände gefallen war. Im Büchlein steht zwar nicht «National-Zeitung», sondern «Basler Zeitung», die's damals noch gar nicht gab. Vermutlich hat Michael Haller seine eigene Vergangenheit zu wenig recherchiert. Aber beim «Spiegel», wo er heute tätig ist, nimmt man's nicht immer so fürchterlich genau mit den Tatsa-

chen. Dafür recherchiert man fleissig.

«Gucke Se nur!» sagte Frau Finette, «ich hab scho alles gekauft, was e Journalischt habe muss!» Und damit zeigte sie auf ein Bücherregal, auf dem sich statistische Jahrbücher und Behördenverzeichnisse, Jahresberichte von allerlei Organisationen, Fischers «Weltalmanach» und ein vielbändiges Lexikon, ein paar Wörterbücher sowie das schöne Buch «Who is Who in Switzerland?» aneinander drängten. Im letzten Buch findet sich übrigens eine Biographie von Frau Finettes Ehemann Gottfried, die länger ist als die von allen Bundesräten zusammen. Aber schliesslich hat er auch schon mehr hinter sich als die. Man kann nicht ein führender Kopf im Liegenschaftsgewerbe sein, wenn man keine reich bewegte Vergangenheit hat, nichtwahr.

«Wisse Se, warum ich die Büchle gekauft hab?» fragte Frau Finette. Ja, ich wusste es. In dem Handbuch für Journalisten stehen sie nämlich alle aufgezählt, unter dem Titel «Das Rüstzeug

des Journalisten». Niemand kann also ein erfolgreich recherchierender Journalist sein, der sie nicht hat. Wenn ich mir vorstelle, dass ich seit Jahrzehnten als Journalist tätig bin – aber ein «Who is Who in Switzerland?» besitze ich nicht. Dafür habe ich zwei schöne Ausgaben von Münchhausens Lügengeschichten, deren Wahrheitsgehalt wesentlich grösser ist – nach meiner Meinung.

«Jetzt werd ich röscherschiele!» sagte Frau Finette auf Baseldeutsch und warf einen Seitenblick auf die Zofe Rosmarie, die bescheiden, wie es ihre Art ist, in der Ecke stand und ein Gesicht machte, als müsse sie das Lachen verbeissen. An der Stelle, wo bei Frau Finette die Knöpfe angestrengt ihr Äusserstes gaben, wippte es bei Rosmarie im Takt zu einem Gigsen, das man nicht hörte, jedoch sah. «Wisse Se, was ich röscherschiert? Mai Thema heisst: Habe Dienstbote auch Liebesleben?» sagte Frau Finette. Aus der Richtung der Zofe Rosmarie ertönte ein Gigs, der nicht unterdrückt war. Frau Finette nahm ihn nicht wahr, aber als ich meinen Blick verstohlen auf Rosmarie richtete, war's mir, als zwinkere sie mir bedeutungsvoll zu. Oder war's nur ein Mitschwingen des rechten Augenlids mit besagtem Wippen?

Ich sagte mit Überzeugung: «Das ist gewiss ein Thema, um das sich die Schweizer Presse recht erfolgreich an die deutsche Presse angeglichen ...» Frau Finette sagte: «Und anfangs tu ich bei maim Männle. Wisse Se, was das Gottfriedle gesagt hat?» Ich schüttelte den Kopf. «Das Gottfriedle hat gesagt: Du bisch e grosse Kuh!» Gottfried Wanzenried ist einer jener heimatverbundenen Schweizer, die nie die landwirtschaftliche Umgebung vergessen, aus der sie stammen. Aus Rosmaries Richtung gigste es schon wieder.

Ich rettete die Situation, indem ich rasch fragte: «Wie gut, dass Sie so gut Deutsch können – das wird Ihnen beim Schreiben helfen!» Frau Finette schaute mich erstaunt an und sagte: «Warum? Im ganze Büchle vom Herr Haller steht kai Wörtle davon, dass me Deutsch könne muss, wemmer für die Zeitunge schreibt!» Und tatsächlich, so ist es. Aber wenn nur Leute für die Zeitung schreiben dürften, die auch etwas Deutsch können – was für ein Mangelberuf wäre der Journalismus in der Schweiz!



«Porträtmalen – das war mein Hobby, bevor ich diesen Psychiater aufsuchte!»